National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 76 | Berleburg, Donnerstag, den 30. April 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Wachsender Judenterror in Palästina

Vor einem Massenaufstand? / Churchill unter jüdischem Druck

wlz. Genf, 29. März. Die täglichen Meldungen aus Haifa und Tel Aviv, die von jüdischen Terror- und Sabotageakten gegen die britischen Behörden und Araber berichten, verstärken den Eindruck, daß Palästina am Vorabend einer allgemeinen jüdischen Aufstandsbewegung steht. Infolge der Attentate auf britische Beamte sind in allen Aemtern besondere Vorkehrungen getroffen worden. So werden in den Gerichtsgebäuden die Besucher einer strengen Leibesvisitation unterzogen und die Wachen vor den öffentlichen Gebäuden verstärkt. Die Leitung der sorgfältig organisierten jüdischen Terrorbanden hat sogenannte „Mobilmachungsbefehle" ausgegeben. Danach werden alle Bandenmitglieder „zu aktivem Dienst" eingezogen und bewaffnet.

Unter den Terror-Organisationen der Juden, die sich besonders stark an den letzten Attentaten beteiligten, befindet sich die berüchtigte „Zion - Stern - Gruppe", die sich bei früheren arabisch-jüdischen Kämpfen in Palästina durch besondere Rücksichtslosigkeit und Brutalität hervorgetan hat. Nach einer Meldung der nordamerikanischen Nachrichtenagentur „United Preß" hat der Präsident der zionistischen Organisation eine unverschämte Botschaft losgelassen, in der es drohend heißt: „Die Welt muß wissen, daß jeder Jude und jede Jüdin in Palästina die Waffen tragen können, um gegen jeden Versuch einer Eingliederung Palästinas in einen arabischen Staatenbund zu kämpfen!"

Der Aufruf des Judenpräsidenten läßt über die Drohung hinaus mit aller Eindeutigkeit durchblicken, daß die Aufruhrstimmung in Palästina darauf zurückzuführen ist, daß am 31. März 1944 der britisch-palästinensische Vertrag, das sogenannte Weißbuch, abläuft. Von jüdischer Seite wird versucht, mit den Mitteln des Terrors die britische Regierung zu einer eindeutigen Stellungnahme für die jüdischen Forderungen auf uneingeschränktes Einwanderungsrecht der Juden in Palästina zu zwingen. Je näher der Termin rückt, der die Grenzen Palästinas schließen könnte, um so hemmungsloser versuchen die Juden eine Hinausschiebung der Einwanderungssperre zu erzwingen.

Seit Monaten verhandeln jüdische Mittelsmänner mit den englischen Behörden über die Abänderung der strittigen Punkte des Weißbuches. Zu gleicher Zeit haben sich aber auch führende Persönlichkeiten aus allen arabischen Ländern an die Engländer gewandt und gegen eine mögliche Anerkennung der jüdischen Forderungen heftig protestiert. Die Briten, die begreiflicherweise mit den jüdischen Forderungen sympathisieren, andererseits aber auch die Araber nicht vor den Kopf stoßen wollen, um keine Beunruhigungen im arabischen Raum aufkommen zu lassen, versuchen sich nach bewährter Methode um die Entscheidung zu drücken. Das gleiche versucht Roosevelt, der bisher die jüdischen Wünsche stark unterstützte, da die in Washington einflußreichen Wallstreet-Juden auf ihn einen entsprechenden Druck ausübten. Auch Roosevelt geht jetzt, einmal, um bei seinen lieben Hausjuden nicht in Ungnade zu fallen, und zum anderen, um seine Militärs nicht zu verschnupfen, um die Palästinafrage herum, wie eine Katze um einen heißen Brei. So erklärte er auf einer Pressekonferenz in Washington, daß die militärische Lage zwar ein vorübergehendes, aber ernstes Hindernis für eine Aussprache über eine Einreise von Flüchtlingen nach Palästina sei. Höchste nordamerikanische Militärstellen stehen nämlich auf dem Standpunkt, daß eine weitere Exponierung der USA zugunsten der jüdischen Einwanderung in Palästina „schwerwiegende militärische Folgen" nach sich ziehen könnte.

Inzwischen gehen die jüdischen Anschläge, Attentate und Bombenangriffe trotz Belagerungszustand und Wiedereinführung der Todesstrafe weiter. Es bleibt abzuwarten, ob Churchill sich dem Terror der Juden zu beugen und die Araber erneut in schamloser Weise zu betrügen gedenkt, indem er die Weißbuchbestimmung bricht, nach der am 31. März 1944 die Juden-Invasion nach Palästina aufhören soll.

Japanischer Einkesselungserfolg in Indien

70 000 Mann vor der Einkreisung / Palastrevolte unter der Tschungking-Clique

wlz. Tokio, 29. März. Nach japanischen Meldungen haben die national-indischen Truppen an den erfolgreichen Kämpfen in der Ebene von Imphal hervorragenden Anteil. Auch bei den Säuberungsaktionen hinter den japanischen Vormarschstraßen haben Soldaten Subhas Chanra Boses in dem zerklüfteten Tal des Manipurflusses bewiesen, daß sie fähig sind, in den eingesetzten Frontabschnitten dem Feind empfindliche Schläge zuzufügen.

Inzwischen geben auch die Alliierten zu, daß der „entschlossene Charakter" der japanischen Angriffe zu einer wesentlichen Erhöhung des Druckes im Ukhrul- und Somra-Gebiet geführt habe. Der Hauptstoß der Japaner sei gegen Südwesten gerichtet. „New York Times" gibt zu: „Imphals Fall wird große politische Rückwirkungen im ganzen Fernen Osten nach sich ziehen. Die Chinesen sind bereits unruhig geworden."

Durch den Vormarsch der japanischen Truppen im Imphal-Gebiet in der britisch-indischen Provinz Assam sind schätzungsweise 70 000 Mann der achsengegnerischen Truppen von der Einkreisung im Gebiet Imphal-Tiddin bedroht, erklärte der japanische Militärsprecher in Schanghai. Er betonte, daß das Tschungking-Regime durch die Entwicklung der japanischen Operationen im indisch-burmanischen Grenzgebiet von einer völligen Abschneidung der bisher den Achsengegnern noch verbliebenen Verbindungswege bedroht sei. Vom militärischen Gesichtspunkt aus könne versichert werden, daß die Besetzung von Imphal durch die Japaner und die sich daraus ergebende Beherrschung der Eisenbahnlinie von Manipur die feindlichen Träume auf eine Gegenoffensive gegen Japan von Indien beenden werde. Von diesem Plan werde nichts als Papier übrig bleiben.

Nach nordamerikanischen Pressemeldungen ist seit dem Einmarsch der nationalindisch-japanischen Truppen in Indien in Tschungking-China unter den maßgebenden Regierungsmitgliedern eine Art Palastrevolution ausgebrochen. Die USA-Zeitschrift „Time" berichtet, daß die unliebsamen Auseinandersetzungen auch nicht vor der Familie Song, aus der die Frau des Marschalls Tschiangkaischeks stammt, halt mache. Außenminister Song, der Bruder von Frau Tschiangkaischek, verlor den Posten des Präsidenten der Bank von China, an seinen politischen Gegner Kung, der eine der Schwestern von Frau Song zur Frau hat. Frau Tschiangkaischek hat sich dafür eingesetzt, daß ihr Schwager Kung Finanzminister, Präsident der Bank von China und Präsident der Zentralchinesischen Bank wurde. Damit stieg Kung zum mächtigsten Mann neben Tschiangkaischek auf. Song ist also gewissermaßen kaltgestellt, zumal er an der Konferenz von Kairo nicht teilnahm. Zwischen Frau Tschiangkaischek und dem Außenminister Song soll es zu ernstlichen Zerwürfnissen gekommen sein.

Ungarns innenpolitische Maßnahmen

am. Budapest, 29. März. Die politische Wendung in Ungarn stellt die neue Regierung unter der Leitung von Ministerpräsident Sztojay vor eine Reihe wichtiger Aufgaben, deren Ziel einzig und allein die Stärkung der ungarischen Widerstandskraft in diesem Kriege ist. An der ersten Stelle der Innenpolitik steht die Judenfrage, deren Lösung in Ungarn mehrfach versucht, bisher aber mehr oder weniger erfolglos behandelt wurde. In diesem Zusammenhang stehen sowohl die Fragen der öffentlichen Ordnung, als auch die sozialen Probleme. Ganz besonders muß der unheilvollen Tätigkeit gewisser Gruppen ein für allemal ein Ende gemacht werden, die durch ihre defaitistischen Wühlereien den Einsatzwillen des ungarischen Volkes zu lähmen bestrebt waren. Der neue Innenminister Jaresz hat eine Erklärung abgegeben, derzufolge er die Sozialdemokratische Partei und die Kleinlandwirtepartei auflösen will. Die Frage der Gewerkschaften sei jedoch, wie der Innenminister ankündigte, in dem Sinne behandelt worden, daß es sich hier um Organisationen handelt, die aus Geldern der Arbeiter errichtet wurden und in Zukunft den berechtigten sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft zu dienen haben, ohne daß künftig diese Organisationen politisch mißbraucht werden können.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 29. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Hauptmann Christoph Magawly; Oberleutnant Karl-Heinz Rauch; Oberleutnant Karl Pfeiffer; Oberfeldwebel Herbert Berger; Feldwebel Sinning, Zugführer in einem kurhessischen Grenadier-Regiment, geb. 2. 10. 1918 in Siegen (Westfalen-Süd), als Sohn des Malermeisters S. Von Beruf ist er Fleischer; Obergefreiter Max Friedrich.

Freilassung Gandhis gefordert. 112 Schriftleiter aus allen Teilen Indiens, die die verschiedensten Richtungen der öffentlichen Meinung vertreten, verlangten die Freilassung Gandhis. Sie haben an Vizekönig Wavell einen Brief geschrieben, worin sie auf das „Bestehen großer Unzufriedenheit in weiten Kreisen und auf das Mißtrauen gegen die Absichten Englands" aufmerksam machen.

Die Schwerter für Generalleutnant Postel

dnb. Berlin, 29. März. Der Führer verlieh am 26. März das Eichenlaub mit Schwertern an Generalleutnant Georg Wilhelm Postel, Kommandeur der 320. Infanterie-Division, als 57. Soldaten der deutschen Wehrmacht..

Generalleutnant Postel, der das Ritterkreuz im Sommer 1942 als Oberstleutnant und Regimentskommandeur für seinen Anteil an der Abwehrschlacht bei Rschew und das Eichenlaub im Frühjahr 1943 für den erfolgreichen Widerstand seiner Division zwischen Don und Donez und den kühnen Durchbruchsversuch durch einen starken Einschließungsring südöstlich Charkow erhalten hat, ist am 19. Januar 1944 mit seiner schlesischen Division im Wehrmachtbericht genannt worden.

Im Kampfraum von Kirowograd hat er mit nur einem Regiment in ungestümem Angriff eine von starkem Feind in der deutschen Front aufgerissene Lücke geschlossen. Bei der Fortsetzung des Stoßes nach Osten blieben am übernächsten Tag die Grenadiere vor einem stark ausgebauten feindlichen Stützpunkt liegen. Darauf umfuhr Generalleutnant Postel diesen Stützpunkt in seinem Schwimmwagen und gab vom Rücken der Sowjets aus das Zeichen zum Angriff.

14 Tage später, als es wieder einmal galt, die abgerissene Verbindung zu einer benachbarten Kampfgruppe herzustellen und der Schwerpunktflügel seiner Division gegen starken Widerstand nur langsam vorwärts kam, fuhr der Divisionskommandeur — wieder in seinem Schwimmwagen — an der Spitze einiger Stoßtrupps durch die feindlichen Stellungen und nahm als erster persönlich die Verbindung auf.

Ostfront-Lage unverändert

Anhaltender Feinddruck zwischen Dnjestr und Pruth

wlz. Berlin, 29. März. Die Lage an der gesamten Ostfront ist unverändert. Sie ist weiter gekennzeichnet durch die erfolgreiche Abwehr in der Mitte und im Norden, während der durch ununterbrochen rollende Massenangriffe erzwungene Feindvorstoß im Süden gewisse Absetzbewegungen erforderlich machte. Im Raume von Balti entwickeln sich die Kämpfe zu einem Gelände hin, das sich zur Verteidigung besonders eignet.

Gestern drückten die Bolschewisten auch wieder aus ihrem Einbruchsraum am Bug und Dnjestr auf ihrem linken Flügel nach Süden, in der Mitte gegen den Pruth und auf ihrem rechten Flügel nach Westen. Am ganzen Südbogen, der von der Mündung des ukrainischen Bug über Perwomaisk, Balta und Balti bis an den Pruth reicht, griffen die Sowjets vergebens an. Nach Erfüllung der Aufgabe als Brückenkopf wurden die vorgeschobenen deutschen Stellungen am unteren Bug östlich des Flusses bei Nikolajew geräumt.

Unsere Kräfte konzentrierten sich auf die Abwehr starker feindlicher Angriffe im Raum nordwestlich Nowaja—Odessa. Von hier verläuft die Front jetzt aus der Gegend nordwestlich Perwomaisk nach Südwesten über Balta, den Dnjestr bis in den Raum von Balti, wo der feindliche Einbruchskeil den Pruth erreicht hat. Der Frontverlauf zieht sich von hier weiter in allgemein nördlicher Richtung hin, um in den Abschnitt Proskurow—Tarnopol einzumünden, und von Tarnopol aus biegt die Linie ab nach Nordwesten. Ueber den Raum von Brody bis Kowel verläuft sie in nordöstlicher Richtung in das Gebiet der Pripjetsümpfe.

Im Raum von Balti griff der Feind in Richtung auf den westlich der Stadt liegenden Bahnknotenpunkt an. Durch Auffangen des Stoßes konnte der erstrebte Durchbruch der Sowjets nach Süden verhindert werden. An der westlich anschließenden, quer durch Bessarabien verlaufenden Sperrfront, beschränkten sich die Bolschewisten auf vergebliche Vorstöße im Raum südöstlich Balti. Im mittleren Teil des Einbruchsraumes machte der Gegner Anstrengungen, zwischen seinem Brückenkopf nordwestlich Jassy und Tschernowitz den Pruth in breiter Front zu erreichen. An einigen Stellen schoben sich die Bolschewisten nach schweren Kämpfen gegen deutsche und ungarische Truppen näher an den Fluß heran.

Zwischen der großen Pruth-Schleife und dem mittleren Dnjestr stießen dagegen deutsche Verbände von Osten her in die Flanke vorgedrungener Sowjets und sicherten dadurch die Basis unseres nördlich des Dnjestr immer noch bis in den Raum südlich Proskurow reichenden Frontvorsprungs. Bei Brody setzten unsere Panzer ihre Vorstöße im Quellgebiet des Styr erfolgreich fort. Die von Norden und Süden gegen Kowel geführten Angriffe des Feindes scheiterten wiederum. Nördlich der Stadt gewannen eigene Angriffe an Boden.

Schöpferischer Krieg

Von Hanns Rehberg

Eine kleine Stadt in Griechenland, Athen, stand in äußerster Gefahr, von den gewaltigen Heeren und Flotten der Perser überrannt zu werden. Der Reichtum der Perser war überwältigend groß und ihre Rüstung ihm entsprechend vollkommen. Das Herz blieb vielen Athenern stehen, wenn sie die eigene Macht mit der der Perser verglichen. Trotzdem nahm die Stadt den Kampf auf und siegte. Die Folge dieses Sieges war jene großartige Kultur, deren Werke wir heute noch bewundern und die Europa das geistige Fundament gaben.

Die Spartaner, Korinther und Thebaner haben wahrscheinlich den Athenern eine totale Niederlage vorausgesagt. Die einen besorgt, weil sie die Folgen sahen, die andern frohlockend, weil sie die Folgen nicht sahen. Die Feiglinge drückten sich, die Edlen zogen den Schlachtentod der Schande der Sklaverei vor. Wenige nur, und das waren die wahrhaft Großen und Entscheidenden, werden gewußt haben: Athen siegt. Sie werden nicht gesagt haben: Athen muß siegen, sondern nur ganz einfach, ganz ernst oder auch spöttisch: Athen wird siegen. Und es siegte! Für wen? Für Europa und die Spartaner, Korinther und Thebaner.

Es gibt andere Kriege, und die sind bürgerlichen Wesens und Ausmaßes. Sie bereiten andere bürgerliche Kriege vor. Ihr Ziel sind Entscheidungen begrenzter Natur, man könnte sagen: Feldbereinigungen. Es sind Zwischenfälle ohne geistige und kulturelle Folgen, ohne Großheit, ohne Prägekraft. Es gibt langweilige und dumme Kriege, wie den Dreißigjährigen Krieg. Ein Krieg dieser Art wird heute nicht geführt. Wir zogen aus, eine deutsche Stadt dem Reich wieder einzugliedern, und wurden gezwungen, Europa zu erobern und — zu gestalten. Wir sind also, wie damals die Athener, aus dem Stadium des Bürgerlichen, auf die Ebene der übermenschlichen Forderungen an uns selbst vom Schicksal gehoben worden. Und wir können sagen: Auf diese Ebene gelangt nur der, dem sie gemäß ist. Zeugnis dafür ist die Geschichte Preußens und Deutschlands seit dem Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart.

Der Ruhm unserer Heere steigt von Tag zu Tag. Das können wir unter anderem an der Zahl der Berühmten ablesen, die täglich größer wird. Denn es ist nichts Geringes und bei Gott nichts Alltägliches, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet zu werden. Die Namen dieser Berühmten mögen vergessen werden wie die Namen der Baumeister unserer Dome. Aber die Summe ihrer Taten ist die sichere Grundlage für den unsterblichen Ruhm eines Mannes, des Führers. Und die Zeit wird das Zeitalter Adolf Hitlers heißen. Und in diesem Zeitalter wird eine europäische Kultur sich entfalten, die der Athens ebenbürtig sein wird.

Warum wird nach solchen Anstrengungen eine große Kultur geboren? Sind denn die Seelen und Herzen und Geister nicht erschöpft und wollen sie denn nicht vor allem ruhen, nichts wie ausruhen? Ist denn die Trauer über die Gefallenen nicht größer als die Lust am Schaffen? Nein! Der Mensch ist anders! Wenn ihm etwas gelungen ist, wozu die Spartaner, Korinther und Thebaner sagten, es werde nie gelingen, dann hat der Mensch die Erfahrung gemacht, daß nichts unmöglich ist, dann ist es durch Leiden gegangen und hat Schmerzen ertragen, hat Taten vollbracht und hat Hindernisse überwunden, die ihn so frei gemacht haben von allen überkommenen Zwangsvorstellungen, Hysterien, Vorurteilen und Verhärtungen des Herzens wie des Geistes, daß er reifer als Menschen anderer Zeiten Antwort findet auf die großen Fragen der Menschheit, und das heißt schöpferisch sein. Der Mensch nach solchem Krieg ist jung und reif zugleich. Nach dem Sieg, wenn wir den Helm fester binden, werden wir uns aus tieferen Gründen ein junges Volk nennen, als wir es am Anfang des Krieges taten. Das also sind wir!

Wer sind nun die andern unter einem moralischen Gesichtspunkt betrachtet? Es sind Abtrünnige und Verräter an einer Kultur und Vergangenheit, zu der ihre Ahnen so viel beigetragen haben, von der sie selbst heute noch leben, für die sie zu leben behaupten. Aber sie entlarven sich selbst, denn wie alle Verräter am Vaterland sind sie roh und barbarisch in ihren Mitteln, herzlos und ohne Würde führen sie Krieg. Fremd geworden dem heiligen Gott ihres Vaterhauses Europa morden sie Frauen und Kinder und verwüsten, was sie verehren sollten. Aus ihren Priestern sind Pfaffen geworden, aus ihren Soldaten Gangster, aus ihren Staatsmännern Verbrecher ohne Gnade und Größe. Sie erzeugen Haß und Verachtung in uns!

Aber der Krieg wird ewig der Vater aller Dinge bleiben, und so wuchsen wir über Haß und Verachtung hinaus zum Bewußtsein unserer europäischen Sendung. Für diese Sendung muß man aufgeschlossen sein, man muß die Sehnsüchte und Wünsche anderer Völker in Europa begreifen. Dieses Begreifen haben uns nicht unsere Siege gelehrt. Unsere Niederlagen, unsere Angst und Sorge um unsere Kinder und Frauen, unsere Furcht und Besorgnis um die Zeugen unserer Kultur und manches andere haben uns reif gemacht, die gesamteuropäische Sache zu führen und nicht nur den Sieg, sondern auch den Frieden zu gewinnen.

Der Krieg also ist zu einer Arbeit für Europa geworden! Und wenn wir ihn, den Krieg, als Arbeit betrachten, dann werden wir ihn gleichmütig und geduldig führen. Nach nationalsozialistischer Weltanschauung ist die Arbeit

eine adlige Sache. Der Soldat und das ganze Volk hinter ihm, der Soldat also, der einen Krieg um ein so gewaltiges Ziel wie die Einheit Europas führt, verrichtet eine adlige Arbeit. Diese Tatsache gibt uns eine Haltung, die den Franzosen zwingt, von unseren Soldaten zu sagen: Sie sind sehr höflich. Das ist entscheidend! Das gibt uns das Recht, Verräter zu behandeln, wie sie's verdienen. Höflichkeit ist Form und Takt, nicht Schwäche.

Kurzum, wir können gewiß sein, daß unser Krieg auf der Ebene der Großheit geführt wird und daß unser Ziel das Durchsetzen der deutschen Höflichkeit in Europa ist, die Vernichtung der liberalen Weltanschauung, und daß auf dem Acker der Einheit Europas eine Kultur aufblühen wird, die kommenden Generationen Fragen, Antworten und Aufgaben stellt, für die es sich zu leben lohnt. Wir kämpfen Feld und Raum frei!

Copr. Zeitungsdienst Graf Reischach, Berlin SW 68.

Aus Wohnung und Stellung vertrieben

dnb. Genf, 29. März. „Daily Telegraph" veröffentlicht einen Fall der Behandlung eines englischen Kriegsinvaliden, den selbst der Richter „schlechthin unglaublich" nannte. Der dienstuntauglich gewordene ehemalige englische Soldat Matthew Nassmith versuchte vergeblich im Bereich von Leicestershire, wo er einen Platz als Munitionsarbeiter gefunden hatte, seine Familie unterzubringen. Sie bestand aus einer Frau und fünf kleinen Kindern, die niemand in seinem Haus dulden wollte. Einer der Hausbesitzer leitete, als er die Größe seiner Familie kennengelernt hatte, einfach Räumungsverfahren gegen ihn ein und entfernte ihn mit Gewalt aus den von ihm gemieteten Räumen. Der Mann bat schließlich in seiner Verzweiflung um Aufnahme seiner Familie im Armenhaus und stellte dafür Mietszahlung in Aussicht. Er wurde jedoch kurzerhand als „Armer" nach dem für ihn zuständigen Fürsorgebezirk in Schottland abgeschoben, verlor seinen gutbezahlten Posten als Munitionsarbeiter und sieht sich zur Zwangsarbeit gemäß den englischen Armengesetzen gezwungen.

Oberst Wilcke im Luftkampf abgestürzt

dnb. Berlin, 29. März. Oberst Wolf-Dietrich Wilcke, Kommodore eines Jagdgeschwaders, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist im Luftkampf tödlich abgestürzt.

Oberst Wolf-Dietrich Wilcke war am 11. März 1913 als Sohn eines Hauptmanns zu Schrimm (Posen) geboren. Als Leutnant war er Flugzeugführer im Jagdgeschwader Richthofen. In der Legion Condor machte er den spanischen Bürgerkrieg mit und wurde mit dem Spanienkreuz ausgezeichnet. Zum Hauptmann befördert, erhielt er am 6. Januar 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Als 122. Soldaten der deutschen Wehrmacht wurde ihm als Kommodore eines Jagdgeschwaders am 9. September 1942 das Eichenlaub und am 23. Dezember 1942, nachdem er inzwischen zum Major befördert war, als 23. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern verliehen.

Stalins Sendlinge im Algier-Ausschuß. Ein oder zwei Kommunisten werden nach Verhandlungen mit de Gaulle in den sogenannten „Befreiungsausschuß" in Algier eintreten, meldet Unidet Preß aus Algier. Damit hat der Sowjethörige de Gaulle, wie schon bisher, wiederum den Weisungen Moskaus entsprechen müssen. Die Sendlinge Stalins werden nun, im Algier-Ausschuß sitzend, noch besser für die bolschewistische Durchdringung des Landes im Sinne Stalins wirken können.

Sowjets fordern den Hafen von Basra. Die Sowjets haben jetzt beim Ausbau der diplomatischen Beziehungen zwischen Bagdad und Moskau zur Bedingung gemacht, daß ihnen im Hafen von Basra eine Freizone eingeräumt wird. Sie begründen ihre Forderung an den Irak mit der Erklärung, Basra sei als Hafen unentbehrlich für den sowjetischen Außenhandel. Die Hafenanlagen in Basra sind erst vor wenigen Jahren großzügig ausgebaut und verbessert worden, und somit ist Basra heute einer der leistungsfähigsten Häfen in Nahost.

Vereinheitlichung im Kommando der japanischen Luftwaffe. Das Kriegsministerium gab am Dienstag bekannt, daß General Yun Ushiorogu, Kriegsrat und stellvertretender Chef des Generalstabes des Heeres, gleichzeitig zum Generalinspekteur der Heeresluftflotte und zum Chef des Hauptquartiers der Heeresluftflotte ernannt worden ist. Die Ernennung des Generals Ushiorogu zum Generalinspekteur der Heeresluftflotte wird in militärischen Kreisen als eine Vereinheitlichung des Kommandos über die Heeresluftflotte begrüßt.

Banditenstreich auf belgisches Postauto

dnb. Brüssel, 29. März. Bei hellichtem Tage wurde in einer der verkehrsreichsten Straßen Lüttichs ein belgisches Postauto von drei mit Revolvern und Maschinenpistolen bewaffneten Banditen überfallen und einer Summe von sechs Millionen Franken beraubt. Zur Durchführung ihres verbrecherischen Anschlages hatten zwei der Banditen Uniformen von Kontrollbeamten angelegt; der dritte trug Zivilkleidung. Die Insassen des Postautos fielen auf die Täuschung herein und hielten den Wagen an. Nach Entwaffnung der Gendarmen führten die Banditen das Postauto zu einem abseitigen Platz, wo ein Kraftwagen mit Helfershelfern zur Uebernahme der 27 Geldsäcke bereitstand. Dank ihrer Tarnung als beamtete Personen vollzog sich der verbrecherische Handstreich ohne Zwischenfall, und die Banditen konnten unbehelligt entkommen.

Fünfmal das Dorf verlegt

rd. Norden, 29. März. Die Ostfriesland vorgelagerten Inseln sind gezeichnet von dem ständigen Kampf mit dem blanken Hans und der ewig rieselnden Sandwucht der Dünen. Ganz besonders gilt das für die Insel Juist. Jahrhundertelang hat dieser Kampf gedauert, immer wieder warfen sich die zähen und harten Insulaner den Sturmfluten, die alles zerrissen, und dem alles überschwemmenden Dünensand geschlossen entgegen. Für einige Jahrzehnte waren dann wohl die Wohnstätten gesichert, aber dann erwies sich die Kraft der tückischen, nagenden Elemente der Natur doch als stärker.

Ursprünglich lag das Dorf im Leeg. Es gab Wiesen und Vieh, es gab sogar Wildpferde, bis der Sandsturm kam und das Meer. 1650 stand die Kirche nur noch fünfzig Meter von der brüllenden See entfernt. 1651 war ihr Schicksal besiegelt. Die Flut riß die Insel an dieser Stelle auf, einige Jahre später stürzte der einst so mächtige Turm ein, aber weiter landeinwärts baute man eine neue Kirche. Die Bewohner siedelten sich zum Teil auf der Bill an, bis die Kirche wieder von den peitschenden Fluten erreicht wurde. Man baute wieder, bis 1717 in jener furchtbaren Weihnachtsnacht die fürchterliche Flut mit donnerndem Getöse heranrollte und wieder einmal die Kirche samt dem Dorfe zerschlug. 28 Juister fanden in dieser Sturmnacht den Tod. Immer weiter fraß sich die gierige See in die Insel hinein, ungebrochen jedoch war der Mut der Ostfriesen.

Wieder mußten die Insulaner ihr Bündel schnüren und weiter wandern. Fünfmal mußten sie so ihr Dorf verlegen, bis sie in den Jahren 1742 bis 1744 endlich im Osten auf dem Dellert, dem heutigen Dorfplatz, die richtige Stelle gefunden hatten. 200 Jahre ist das her. Aber erst 100 Jahre später begann die Entwicklung der Insel zum Seebad

Ausbruch aus umschlossenem Stützpunkt

Fallschirmjäger-Abenteuer im umkämpften Cassino / Posten des Gegners getäuscht / Das letzte Opfer eines deutschen Offiziers

Von Kriegsberichter Dr. Beuschel

pk. Hunderte viermotorige Bombenflugzeuge überfliegen in den Morgenstunden jenes feindlichen Großangriffstages Cassino. Mit Tausenden von Bomben werden Stadt und Stellungen unserer Fallschirmjäger belegt. Dann setzt ein einstündiges, schweres Trommelfeuer ein, wenige Stunden später ist die Schlacht um Cassino mit aller Heftigkeit in vollem Gange.

Einige Stellungen im Verteidigungssystem unserer Fallschirmjäger sind verschüttet. Dem Feind gelingt in den Nachmittagsstunden ein Einbruch rechts vom Stützpunkt „U", der sich mit seiner Besatzung gegen den Ansturm verbissen wehrt. Plötzlich erscheinen feindliche Panzer, deren Kommandanten halb aus den Luken hervorschauen. Im Handumdrehen werden von unseren Fallschirmjägern drei dieser Panzermänner erledigt. Weitere sechs Panzer umstellen den Stützpunkt. In kurzer Zeit wird er von allen Seiten heftig beschossen. Das Kellergewölbe, das sie vor Wochen als Verteidigungsstellung ausgebaut haben, hielt dem Bombardement und den ständig einschlagenden Granaten stand. Seit wenigen Minuten aber ist vor dem Eingang ein Panzer aufgefahren, dessen Maschinengewehr mit kurzen Feuerstößen in das Gewölbe hämmert. Noch immer kann die feindliche Infanterie nicht heran, denn die Stützpunktbesatzung wehrt sich tapfer ihrer Haut. Sie zählt noch immer 27 Mann und ist ausgezeichnet bewaffnet. Selbst an Munition fehlt es nicht. Acht Maschinengewehre hämmern, wenn neue Panzer vorbeirollen, die weiter in Massen anstürmende Infanterie nieder. Zu Hauten liegen die gefallenen und verwundeten Inder vor der igelförmigen Verteidigungsstellung. Plötzlich wird es im Stützpunkt, in diesem Keller, still. Unsere Männer merken, daß ein feindlicher Doppelposten vor dem Eingang aufgestellt ist. Dazu besteht auch mit dem Bataillon keine Funkverbindung mehr. Die Sammler zum Funkgerät sind aufgebraucht. Durch den ständigen Panzerbeschuß gab es einige Verwundete. Notdürftig werden sie im Keller verbunden. Unaufhörlich sprechen von den Schießscharten der Eingeschlossenen die Maschinengewehre. Zwei Leichtverwundete bewachen den mit Sandsäcken verbarrikadierten Eingang. Wenn nur die Ungewißheit über den eigenen Gegenstoß nicht wäre.

Durchschlagen um jeden Preis. Dieser Gedanke durchzuckt den Oberleutnant, der bisher die Führung des Stützpunktes innehatte. An einen längeren Widerstand konnte man nicht mehr denken. Die letzten acht Brote wurden bereits aufgeteilt. Das war die letzte Verpflegung. An Trinkbarem mangelt es schon seit vielen Stunden. Und dieser Gedanke reift zum Entschluß. In den Abendstunden sollte die erste Gruppe den anderen Ausgang des Kellers — ein schmales Loch in den Trümmerhaufen — benutzen, um, von den Doppelposten unbemerkt, entwischen zu können. Drei Gruppen werden eingeteilt. Der Oberleutnant zeigt seinen Männern an Hand der Karte, wie man wohl am besten durch die feindlichen Linien stoßen könnte. Die Stadt mußte gemieden werden, aber hier, über diese Höhe, entlang der Schlucht, in weitausholendem Bogen. Die jungen unter den erfahrenen „alten Hasen" werden auf die Gruppen aufgeteilt, die Zeitabstände des „Abrückens" befohlen. Die Verwundeten werden am anderen Morgen von einem Leichtverwundeten übergeben werden. Wenige Stunden vor Mitternacht zwängen sich die Männer der ersten Gruppe durch die Trümmer ihres Stützpunktes. Die Posten merken nichts.

Unzählige Tommies arbeiten 30 Meter unter ihnen an einem Straßenbau. Hinter Fels und Steinbrocken halten sich die Männer versteckt. Aus einem Panzerdeckungsloch schöpfen sie abgestandenes Wasser, um so ihren Durst zu stillen. Weiter links von ihnen befinden sich Granatwerferstellungen des Feindes. Zwanzig Meter entfernt läuft ein englischer Posten vorbei, blickt zur Höhe, dann verschwindet er hinter dem Abhang. Hier verbringen die Männer den ganzen Tag. Die Stunden, jederzeit gefaßt zu sein, entdeckt zu werden, nehmen kein Ende. Sie werden ihnen zur Ewigkeit. Wieder erscheint ein Posten, nur wenige Meter entfernt hinter ihm 40 Soldaten. Unsere Fallschirmjäger liegen bewegungslos hinter ihren Deckungen. Doch diesem Posten ist etwas aufgefallen. Er wendet den Kopf nach oben und fragt den hinter dem Stein vorschauenden Oberleutnant etwas. Dieser gibt ihm in fließendem Englisch eine Antwort: „Spähtrupp zu den Deutschen". Der Posten geht daraufhin weiter, unbekümmert. Die Abenddämmerung bricht herein. Mit größter Wachsamkeit haben unsere Männer den ganzen Tag über das Gelände beobachtet. Dort drüben auf dieser Höhe lag das englische Granatfeuer. Dort müssen also unsere Kameraden zu finden sein. Das gefährlichste Stück des Weges beginnt aber erst. Mit der eintretenden Dunkelheit verlassen sie vorsichtig ihre Verstecke und marschieren langsam in Richtung auf diese gegenüberliegende, weiter entfernte Höhe. Wenn das Tal durchschritten ist, dann könnte Rettung winken. Auf jedes Geräusch achtend, arbeiten sich die Männer weiter vor. Plötzlich ein abermaliger Anruf eines Engländers. „Wir machen Spähtrupp zu den Deutschen", antwortet der Oberleutnant rasch. Der Posten scheint aber damit nicht zufrieden. „Wo habt ihr eure Stahlhelme". — „Wir haben sie hier gelassen, damit uns die Deutschen nicht gleich erkennen". Und auch diese Erklärung genügt dem Posten nicht.

Er fordert den Oberleutnant auf, vielmehr zu ihm zu kommen. Dieser wendet sich zu seinen Kameraden und spricht leise ein paar Worte mit dem Feldwebel. „Es ist klar, Herr Oberleutnant." Dann entfernt sich der Oberleutnant mit dem Posten. Ein, zwei Fallschirmjäger schleichen hinterher, sind schon ganz dicht an den Engländern heran. Und in diesem Augenblick, als einer von ihnen den Posten von rückwärts anspringt und zu Boden reißt, zieht dieser seine bereitgestellte Maschinenpistole durch. Ein kurzer Aufschrei — und der Oberleutnant, vor dem Posten gehend, ist verwundet. Im Handgemenge bleibt der Posten bewußtlos liegen. Allerhöchste Zeit. „Bauchschuß", raunt der Oberleutnant seinen Fallschirmjägern zu, welche sich sofort um ihn bemühen. Plötzlich richtet er sich auf, die Gefahr der Situation erkennend, und befiehlt seinen, ihn rasch verbindenden Männern, sich durchzuschlagen, ehe die eben gefallenen Schüsse andere Posten herbeirufen. „Ich verhalte mich solange still, bis ihr weg seid." Die Männer zögern. Da zischt er sie an:

„Verschwindet, haut ab, seht zu, daß ihr rüberkommt . . ." An weiteren Posten vorbei führt nun der Feldwebel seine Männer. Sie befinden sich mitten in der englischen Hauptkampflinie, sechs tapfere Fallschirmjäger mit der größeren Sorge um ihren zurückgelassenen Oberleutnant, als um ihr weiteres Schicksal. Stunden des fast geräuschlosen Umherirrens, ständig die gefahrdrohenden Posten umschleichend, vergehen. So pirschen sie sich durch die englischen Linien, bis der erlösende Ruf eines deutschen Postens „Wer ist da?" an ihre Ohren dringt. Nun gibt es kein Halten mehr. Den erschöpften Gestalten klingt dies wie ein fernes, wunderschönes Märchen. Gerettet!

Niederlage Churchills im Unterhaus

Gereizte Stimmung im Parlament

wlz. Bern, 29. März. Churchills Pechsträhne scheint nicht abzureißen. Nach den Wahlerfolgen mehrerer Oppositionskandidaten bei den kürzlich durchgeführten Nachwahlen und nach dem Mißerfolg seiner nichtssagenden Rundfunkrede, erhielt er nun auch vom Unterhaus bescheinigt, daß die Unzufriedenheit mit den sozialpolitischen Planungen seiner Regierung wächst. Bei der Abstimmung über einen Antrag, der die gleiche Besoldung der weiblichen und männlichen Lehrkräfte vorsah, erlitt die Regierung eine Niederlage, da das Parlament mit der knappen Mehrheit von 117:116 Stimmen gegen den ausdrücklichen Wunsch des Kabinetts den Zusatzantrag annahm. Die Debatten vor der Abstimmung fanden bereits in gereizter Stimmung statt.

Der Erziehungsminister Butler hatte im Namen der Regierung gegen diesen Zusatzantrag Einspruch erhoben. Die Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses wurde mit Beifall aufgenommen. Ein Parlamentsmitglied richtete sogar an die Ministerloge den Zuruf: „Was werden Sie jetzt tun?" Darauf traten die Kabinettsmitglieder zu einer Sitzung zusammen, um die Lage zu beraten. Es handelte sich in der Hauptsache darum, den Erziehungsminister von seinen Rücktrittsabsichten abzubringen, der die Auffassung vertrat, daß sich die Abstimmung gegen seine Amtsführung gerichtet habe.

Wenn in dieser ersten Parlamentsniederlage der Churchill-Regierung auch die zunehmende innerpolitische Unzufriedenheit der Briten zum Ausdruck kommt, so bleibt das Abstimmungsergebnis doch ohne direkte Folgen, da die Opposition kaum einen Regierungskonflikt wünscht. Londoner Blätter heben einstimmig hervor, daß zwar in normalen Zeiten eine Regierungsniederlage im Unterhaus — selbst bei einem knappsten Ergebnis — unweigerlich den Rücktritt des Kabinetts hervorgerufen hätte. In der gegenwärtigen bedeutsamen Periode des Krieges „kämen irgendwelche derartigen Schritte jedoch nicht in Frage".

Im übrigen spricht aus der englischen Presse nach wie vor tiefe Enttäuschung über die Rundfunk-Phrasen des Premiers. „Churchills Rede hat tief wurzelnde Schwierigkeiten bloßgelegt", schreibt die „Daily Mail". „Die Schroffheit", so heißt es weiter, „mit der der Premier sich mit seinen Kritikern auseinandersetzte, wird diese kaum beruhigen. Zweifellos ist man zutiefst über die Rede enttäuscht. Wenn Churchill glaubt, die Hauptsorge der britischen Oeffentlichkeit sei der Wohnungsbau, dann hat man ihn schlecht unterrichtet".

Die japanische Zeitung „Yomiuri Hotschi" schreibt in einer Stellungnahme zu der Rundfunkansprache des englischen Premierministers: „Um sich schlagend wie ein Ertrinkender, sieht sich Churchill gezwungen, jedes Mittel gutzuheißen und die Kräfte anderer Nationen, wo irgend möglich, auszunutzen, solange er England damit noch über Wasser halten kann. Aber das ist nicht der Weg zum Sieg.

OKW-Bericht:

Nikolajew befehlsgemäß geräumt / Keine besonderen Ereignisse in Italien

dnb. Aus dem Führerhauptquartier. 29. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am unteren ukrainischen Bug scheiterten erneut starke Angriffe und Uebersetzversuche der Sowjets. Mehrere mit Geschützen und Infanterie beladene Fähren wurden durch Artillerie vernichtet, zahlreiche Gefangene und Beute eingebracht. Die am Ostufer des Bug gelegene Stadt Nikolajew wurde nach wochenlanger Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen befehlsgemäß geräumt. In den Kämpfen der Vortage hat sich dort der Hauptmann Staude, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, besonders ausgezeichnet.

Zwischen Bug und Pruth schlugen deutsche und rumänische Truppen starke Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenangriff ab. Südlich Proskurow, nördlich Tschernowitz und am oberen Dnjestr stehen unsere Truppen zusammen mit ungarischen Verbänden weiter in wechselvollen Angriffs- und Abwehrkämpfen. Die Besatzung von Tarnopol schlug starke, von Panzern und Tieffliegern unterstützte feindliche Angriffe ab. Auch bei Brody wurden mit wirksamer Unterstützung durch Nebelwerfer alle Angriffe der Sowjets abgewehrt. Einer unserer Panzerverbände zerschlug in schneidigem Vorstoß stärkere feindliche Kampfgruppen. Bei den harten Abwehrkämpfen im Raum südlich Proskurow hat sich die württembergisch-sudetendeutsche 101. Jägerdivision unter Führung von Generalleutnant Vogel durch besondere Tapferkeit und Standfestigkeit hervorragend ausgezeichnet.

Die Sowjets griffen auch gestern wieder die Stadt Kowel vergeblich an. Nördlich der Stadt brachen unsere Truppen starken feindlichen Widerstand und stießen weiter nach Osten und Südosten vor. In diesen Kämpfen hat sich das Sicherungsbataillon 670 unter Führung von Hauptmann Borgert besonders bewährt. Zwischen Dnjepr und Tschaussy sowie südöstlich Witebsk führten die Bolschewisten mit neu herangeführten Kräften, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, starke Angriffe. Unsere tapferen Grenadiere und Panzergrenadiere vereitelten in hervorragendem Zusammenwirken mit Artillerie, Sturmgeschützen und Kampffliegerverbänden alle feindlichen Durchbruchsveruche und fügten den Sowjets wiederum hohe Menschen- und Materialverluste zu. Auch südöstlich Ostrow und an der Narwa-Front wurden heftige Angriffe des Feindes von deutschen Truppen und lettischen SS-Freiwilligenverbänden in harten Kämpfen zerschlagen. Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem Finnischen Meerbusen drei sowjetische Bomber ab.

In Italien verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Ein starker Verband deutscher Kampfflugzeuge griff in den Abendstunden des 28. März erneut den feindlichen Inselstützpunkt Lissa an. Im Hafengebiet und in Verteidigungsanlagen entstanden schwere Zerstörungen. Kampfähren der Kriegsmarine wehrten im Golf von Genua Angriffe britischer Schnellboote ab und beschädigten eins der Boote so schwer, daß mit seiner Vernichtung zu rechnen ist. Deutsche und italienische Jäger brachten über Norditalien 12 nordamerikanische Flugzeuge zum Absturz.

In der vergangenen Nacht wurden in holländischen [illegible]ern und vor der westfranzösischen Küste [illegible] erfolgreicher Abwehrgefechte deutsche [illegible]ungsstreitkräfte zwei britische Schnellboote versenkt und ein drittes so schwer beschädigt, daß sein Untergang wahrscheinlich ist. — Ueber den besetzten Westgebieten vernichtete Flakartillerie der Luftwaffe gestern sieben feindliche Flugzeuge. Flakartillerieverbände des Feldluftgaukommandos Belgien-Nordfrankreich haben sich durch die Vernichtung von über 1000 feindlichen Flugzeugen besonders bewährt.

Kurz und knapp

Der kroatische Staat wird weiterleben. Der Poglavnik empfing kroatische Professoren, die dieser Tage in Agram ihren Kongreß abhielten und forderte sie in einer Ansprache auf, in den kroatischen Schulen in erster Linie gute Kroaten und charaktervolle Menschen zu erziehen. Die Tatsache, daß der kroatische Staat erneuert wurde, drei Jahre gelebt hat und weiterleben wird, sei so bedeutend, daß sie aus der Weltpolitik und der Weltgeschichte nicht mehr entfernt werden könne.

Laszlo Baky Staatssekretär. Die ungarische Presse veröffentlicht eine amtliche Meldung, wonach Reichsverweser v. Horthy auf Vorschlag des Innenministers den Reichstagsabgeordneten Laszlo Baky zum Staatssekretär ernannte. Baky ist der stellvertretende Führer der Nationalsozialistischen Partei Ungarns und kompromißloser Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung.

„Aus Ruinen steigt die Rache!" Am Sonntag fand vor den Trümmern des Estonia-Theaters in Reval, das als Nationalheiligtum der Esten gilt, eine öffentliche Trauerfeier für die Opfer des bolschewistischen Terrorluftangriffs statt. Generalkommissar Obergruppenführer Litzmann und der erste Landesdirektor Dr. Mäe wandten sich in Ansprachen an die versammelte Volksmenge. Die barbarischen Methoden des Kreml erwecken in der Seele des Volkes den unerschütterlichen Entschluß, für sein Vaterland zu kämpfen.

Die weißruthenische Heimatwehr. Am Nationalfeiertag Weißrutheniens fand die feierliche Vereidigung der neugebildeten weißruthenischen Heimatwehr auf dem Marktplatz in Minsk statt. Der Generalkommissar Gruppenführer von Bottberg und der Präsident des weißruthenischen Zentralrates, Astrouski, sprachen zu den Männern der Heimatwehr, die die Aufgabe hat, den Kampf gegen den Bolschewismus und die in seinem Solde stehenden Banden aufzunehmen.

Erfolgreiche Aufbauarbeit in Serbien. Fast auf den Tag genau ein Jahr, nachdem eine Gruppe verantwortungsloser Putschisten den Zusammenbruch des jugoslawischen Staatsgebildes ausgelöst hatte, wurde im März 1942 in Belgrad zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse und im Sinne der Aufbauarbeit im Lande die erste Gruppe des „nationalen Aufbaudienstes zur Erneuerung Serbiens" geschaffen. Mit dem Spaten in der Hand gingen junge Männer ans Werk, um Wunden zu heilen, die der Krieg bzw. der kommunistische Terror dem Lande geschlagen hatte. Nun blickt dieser Aufbaudienst auf ein zweijähriges, arbeitserfülltes Bestehen zurück. Hier wie auf allen übrigen Gebieten erwies sich die Zusammenarbeit der deutschen und serbischen Dienststellen erneut von besonderem Wert.

Der politische Ausschuß der Falange tagte. Am Dienstagabend trat unter dem Vorsitz von General Franco im Pardo-Palast der politische Ausschuß der Falange zusammen. An den Besprechungen nahmen u. a. der Falange-Minister Arrese, der Heeresminister Assencio, der Wirtschaftsminister Carceller, die Minister für Inneres, Arbeit, Erziehung und Landwirtschaft, der Präsident der Cortez und der Bischof von Madrid teil.

Neue Streikwelle in England. Die Streiksträhne scheint in England nicht abzureißen. Kaum ist die aufsehenerregende Erklärung des britischen Brennstoffministers Lloyd George bekannt, daß der englische Kohlenarbeiterstreik im letzten Halbjahr zu dem Verlust von über 1,5 Millionen Tonnen Kohle geführt hat, da treffen schon wieder Nachrichten über neue Streikbewegungen in den Schiffswerften, Elektrizitätswerken und Maschinenfabriken Nordenglands ein. Nach der Wirtschaftszeitschrift „Economist" entfällt die Hälfte des Arbeitsausfalles allein auf den Kohlenbergbau.

37 v. H. Dividende. In einem Londoner Bericht in „Folkets Dagbladet" wird auf eine Zusammenstellung der „Times" über die Gewinne und Dividenden einer Anzahl britischer Aktiengesellschaften aufmerksam gemacht. Sie zeigt welche ungeheuren Gewinne die englische Großfinanz in der Rüstungsindustrie erzielt. Die Firma Lake Wien and Star verteilt z. B. 37 v. H. Dividende und bedauert noch, daß es infolge der Einberufungen nicht mehr sei. Die Ind.Coope and Allsoop A. S. teilt 22½ v. H. aus, die Standard-Motor über 25 v. H. trotz der Kriegssteuern.

Polnische „Verräterbande" in London. Nach Londoner Berichten erwartet man dort, daß Moskau jetzt zu einem weiteren Schlag gegen die polnische Exilregierung in London ausholen wird. Das sogenannte polnische Komitee in Moskau hat auf einer Veranstaltung die heftigsten Angriffe gegen die polnische Emigranten-Regierung gerichtet und sie als „Verräterbande" bezeichnet. Nunmehr rechnet man damit, daß die Sowjetregierung die Alliierten auffordern wird, das polnische Regierungskomitee in Moskau als einzige „polnische Regierung" anzuerkennen.

National Verlag G m b H Siegen Verlagsleiter Wilh Thöne Hauptschriftleiter Heinz Liebscher i Z Sonderauftrag Stellvertreter Heinrich Schwarzkopf Berleburg Druck: Buchdruckerei W Winkel Berleburg Z Z t Preisliste Nr 9 gültig

Aus dem

Wittgensteiner Land

Am gleichen Strange ziehen . . .

Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann wird im Kapitel „Heimatfront" auch des Zusammenwirkens der Kräfte gedacht werden müssen, die es vermochten, den schaffenden deutschen Menschen trotz äußerster Anspannung seiner Arbeitskraft gesund und leistungsfähig zu erhalten, und die damit in entscheidender Weise zum Sieg beitrugen.

Während die DAF ihren Auftrag darin sieht, die Männer und Frauen in den Betrieben zu betreuen und für Erholung und Entspannung in der Freizeit zu sorgen, ist die NS-Volkswohlfahrt bemüht, über dem Wohl ihrer Familie zu wachen und mit ihren Mitteln die Schläge zu parieren, die der Luftterror der verbündeten Mächte des Kapitals und des Bolschewismus dem deutschen Volke zufügen. So oft sich daher die DAF in den Dienst des Winterhilfswerkes stellt, kann es in der Ueberzeugung geschehen, unmittelbar den sozialen Zielen des schaffenden deutschen Volkes zu dienen und in dem Bewußtsein, daß — abgesehen von diesen hohen überpersönlichen Gesichtspunkten — alles, was durch die roten Sammelbüchsen geht, dem einzelnen wieder zugute kommt, sobald er dessen bedarf.

Gerade heute, da der Vernichtungswille des Feindes sich in verhängnisvoller Verblendung unsere Wohnstätten zum Ziele wählt, weiß ja keiner, ob er, der heute noch zu den Gebenden gehört, nicht morgen zu den Nehmenden zählen wird. Dann aber soll er wissen, daß er sich im Schutze einer Gemeinschaft befindet, zu deren sozialen Werken er selbst beigetragen hat, und die ihm darum ein selbstverständliches Gefühl der Geborgenheit zu geben vermag. Wem jedoch diese immerhin bittere Wandlung vom Gebenden zum Nehmenden erspart bleibt, der wird sich innerlich um so mehr gedrängt fühlen, jede Gelegenheit zu ergreifen, um jenen beizustehen, mit denen das gemeinsame Volksschicksal ihn unlöslich verbindet.

Schaffende sammeln — Schaffende geben, ist die nun schon Tradition gewordene Parole der DAF auch an den kommenden Sammlungstagen. Mehr als nur sinnvoller Hinweis kündet sie von der praktischen Erfüllung eines Gebotes der Gemeinschaft, die dem kämpfenden deutschen Volke heute soviel wie Wehr- und Waffen gilt.

Darauf kommt es an

Wo dich Gott
in seiner Welt
hingestellt —
stehe deinen Mann,
wenn auch manchmal
dir der Platz
nicht gefällt.
Daß wir täglich
uns bemühen,
täglich neu
von innen glühen —
darauf kommt es an.

Ernst Kurt Exner.

Um den besten Dorfgemeinschaftsabend

Welches Dorf gestaltet ihn? Wertvolle Preise sind dafür ausgesetzt

Der Krieg ist nicht der große Verneiner, für den er gerne gehalten wird, er ist der fruchtbare Former, der seine Kräfte aus der Brunnentiefe der Volksseele ruft und gehört zu werden begehrt. Dies gilt auch für unsere Kultur. Für ein siegesgewisses Volk sind Krieg und Kultur geschwisterliche Kräfte, die dem Leben dienen. Aus diesem Grunde erfährt die Kulturarbeit auch im Kriege weder einen Stillstand, noch eine Minderung. Dorfkulturarbeit sogar ist eine Aufgabe, der auch im Krieg die ganz besondere Aufmerksamkeit der Partei zugewandt wird. Dabei geht sie von der Erkenntnis aus, daß das Schwergewicht unserer Kulturarbeit, die sich ja in der breitesten Masse unseres Volkes auswirken muß, auf dem Dorf liegt. Selbstverständlich ist bei einer Dorfkulturarbeit zur Zeit nicht an die bauliche Errichtung und Gestaltung von Feierräumen und Gemeinschaftshäusern gedacht, wohl aber an die Möglichkeiten, einen Raum so auszugestalten, daß er den Zwecken dienstbar gemacht werden kann. In ihm findet das gesamte kulturelle Dorfgemeinschaftsleben statt. Um dieses zu aktivieren, ist die Kulturhauptstelle des Gaupropagandaamtes seit Monaten mit bereits gutem Erfolg bemüht, Singgemeinschaften, Musikgruppen und Laienspielschaften auf dem Dorf zu gründen. Mit ihrer Hilfe werden Dorfgemeinschaftsabende gestaltet, die nach Möglichkeit in jedem Dorf regelmäßig stattfinden sollen. Das ist ein wesentlicher Grundsatz, da Dorfgemeinschaftsabende nicht von auswärtigen Kräften dargeboten werden, sondern von der dörflichen Gemeinschaft selbst gestaltet werden sollen.

Auf die Aktivierung der Dorfkulturarbeit legt auch Gauleiter Albert Hoffmann den größten Wert. Er hat daher den Plan genehmigt, zur Aktivierung der Dorfkultur einen Wettbewerb zu veranstalten: „Welches Dorf gestaltet den besten Dorfgemeinschaftsabend." Zur Teilnahme an diesem Wettbewerb sind alle Ortsgruppen aufgerufen. Neben Chorlied, Musik, Erzählung und Laienspiele soll das gemeinsame Singen Ausdruck der Gemeinschaft bilden. Auf eine rege Beteiligung der Volksgenossen ist besonderer Wert zu legen. Gauleiter Albert Hoffmann hat als Preise Liederbücher und Noten für die ländliche Musikarbeit, der Leiter des Hauptkulturamtes in der Reichspropagandaleitung, SS-Brigadeführer Cerff drei Büchereien mit je 100 Bänden zur Verfügung gestellt.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Heute: Gemeinschaftsabend der NS-Frauenschaft). Die Ortsgruppe der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk weist noch einmal auf den heute, Freitag, 20.15 Uhr, im „Wittgensteiner Hof" stattfindenden Gemeinschaftsabend hin, zu dem auch die Mitglieder der Jugendgruppe restlos erwartet werden. Es spricht Fräulein Masling von der Gaufrauenschule in Witten.

Wenn wir einkaufen

Berleburg. Durch die besonderen Umstände der Zeit sind wir mit mancher Neuerung bekannt und vertraut geworden. Manchmal war damit eine gewisse Umstellung verbunden, die vielleicht nicht ganz nach unsern Wünschen ging, doch wir haben uns nicht nur damit abgefunden, sondern uns auch gut anzupassen gewußt. Insbesondere sind es unsere Hausfrauen, die verständig genug sind, sich nach dem zu richten, was durch den Krieg bedingt ist.

Wir wissen, daß überall gespart werden muß. Mit unseren Rohstoffen müssen wir sehr haushälterisch umgehen. Dazu rechnet auch das Papier. Wenn wir früher zum Kaufmann gingen, dann war es selbstverständlich, daß uns zu der Ware auch das Verpackungsmaterial zugegeben wurde. Heute ist das anders. Wenn wir leere Tüten zu Hause haben, so bringen wir diese mit ins Geschäft, damit sie weitere Verwendung finden. Im übrigen sollten wir ohne Tasche oder Behälter nicht mehr einkaufen, denn auch Papier muß eingespart werden, soweit das eben möglich ist.

Ab 1. April wird nun auch den Metzgern das Einschlagpapier nicht mehr in dem bisher gewohnten Umfang zur Verfügung stehen. Alle, die im Fleischerladen Einkäufe zu machen haben, werden deshalb gebeten, nach Möglichkeit ein Gefäß mitzubringen, vielleicht eine Schüssel oder einen Teller.

Jeder vernünftige Mensch muß einsehen, daß hierbei auf der einen Seite an den Käufer keine unmögliche Forderung gestellt wird und auf der anderen wesentliche Ersparnisse an einem wertvollen Rohstoff erzielt werden. Darum nicht murren, wenn der Metzger das Einschlagpapier nicht geben kann. Nach dem Kriege wird man den Wünschen der Käuferschaft auch in dieser Beziehung wieder nachkommen können. . . . pf.

Weidenhausen. (Auszeichnung). Der Feldwebel Georg Reppel und Gefreiter Werner Reppel wurden mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Weidenhausen. (Belohnte Tapferkeit). Dem Gefreiten Karl Homrighausen wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Stadt und Amt Laasphe

Als Forscher und Jäger in Afrika

Ein Vortragsabend

Laasphe. Am Dienstag fand im „Westfälischen Hof„ der vom Deutschen Volksbildungswerk angekündigte Lichtbildervortrag des bekannten Afrikaforschers und Schriftstellers Hauptmann a. D. Steinhardt aus Baden-Baden statt. Nach längerem Aufenthalt an der Front — Steinhardt sprach dort im Rahmen der Wehrmachtbetreuung — ist der Vortragende nach Deutschland zurückgekehrt, um auch hier über seine Erlebnisse als Jäger und Forscher in Afrika zu sprechen.

Hauptmann Steinhardt verstand es ausgezeichnet, seine Besucher mit dem rätselvollen Lande Afrika bekanntzumachen. Es waren keine Bücherweisheiten, sondern das Ergebnis eigener Erfahrung und eigenen Erlebens. Durch seinen etwa 20-jährigen Aufenthalt in dem fremden Erdteil weiß er interessant über Land und Menschen, besonders aber über die reiche Tierwelt der Tropen zu plaudern. Die eindrucksvollen Schilderungen mit den großen und kleinen Tieren in diesem Erdteil bewiesen auch, daß sich Steinhardt auf seinen Reisen und Fahrten oft in Gefahr gelebt hat. Sein mit Humor und Ernst gemischter Vortrag wurde besonders von der Jugend begeistert aufgenommen. Der lehr- und unterhaltungsreiche Abend, der einen besseren Besuch verdient gehabt hätte, wurde von dem KdF-Ortswart, Pg. Buschhaus eröffnet. . . . nn.

Für die Hausfrau

Etwas für den Ostertisch

Auch in diesem Jahre wollen wir unseren Lieben und den Gästen, denen wir jetzt vielleicht Herberge geben, zu Ostern einen schönen Tisch decken, wollen ihn zieren mit den ersten Blüten, die uns der Frühling schenkt, wollen zartes Grün herbeiholen und trotz Krieg und Leid für eine festliche Stimmung sorgen.

Zu jedem Fest gehört auch von jeher das Feiertagsgebäck, und gern stellt man es zu Ostern in Kranz- oder Eierform her. Zum Osterkranz bereitet man aus 500 Gramm Mehl (oder 250 Gramm Schrot und 250 Gramm Mehl), 20 Gramm Hefe etwas lauwarmer Milch, 100 Gramm Zucker, einer Prise Salz, 1 Ei, 60 Gramm Fett einen Hefeteig, den man sehr gut gehen läßt. Dann teilt man den Teig in 3 gleiche Teile, die man zu Rollen formt und zu einem Zopf flicht. Man läßt ihn auf dem Blech nochmals gehen und backt ihn dann bei Mittelhitze goldbraun. Man kann ihn mit Zuckerguß überziehen oder mit Puderzucker bestreuen.

Für die Ostereier schneidet man sich aus Papier eine Eiform aus. Den Teig stellt man folgendermaßen her: 50 Gramm Fett rührt man mit 75 Gramm Zucker schaumig. Dann gibt man nach und nach 4 Eßlöffel Milch, 1 Ei und 250 Gramm gesiebtes, mit ½ Backpulver vermischtes Mehl hinzu. Etwas abgeriebene Zitronenschale verbessert den Geschmack. Man läßt den Teig eine Weile kühl stehen, rollt ihn dann nicht zu dünn aus und schneidet nach der Form Eier aus. Man bepinselt sie nach Möglichkeit mit etwas in Milch verquirltem Eigelb und verziert sie, nachdem sie bei Mittelhitze gebacken wurden, mit Buntzucker oder Kakaomischpulver. Wer gut zeichnen kann, fertigt sich vielleicht auch eine kleine Häschen- oder Kükenform an, schneidet den Teig danach aus und setzt diese Teile vor dem Backen auf die Teig-Eier.

Im Land der Franken

So schön ist unser Vaterland - Vortragsabend des Volksbildungswerkes

Berleburg. Die Pechsträhne des Deutschen Volksbildungswerkes schien in den letzten Monaten nicht abreißen zu wollen. Mehrfach angekündigte Vortragsabende mußten aus zeitbedingten Gründen abgeblasen werden. Dank der Bemühungen der Kreisdienststelle scheint die Arbeit der kulturellen Betreuung fortan wieder programmmäßig zu verlaufen. Jedenfalls wird man sich ernsthaft darum bemühen, das Versäumte wieder nachzuholen. Ein Beweis hierfür war der gestrellen Betreuung fortan wieder programmäßig kenland" von Robert Cornely.

Wir wissen, daß wir ein schönes Vaterland haben. Und wenn uns der Vortragende durch Wort und Bild durchs Frankenland führt, dann müssen wir erkennen, daß dieser Gau wegen seiner prächtigen Bauwerke und seiner reizvollen Landschaft ganz besondere Beachtung verdient.

Mit künstlerischem Empfindungsvermögen, ging Cornely auf Entdeckungsfahrt aus und erschloß neue Schönheiten. Er bediente sich dabei der Farbenfotografie und erwies sich auf diesem Gebiet als ein wahrer Meister. Die Wirklichkeit der Welt und des Lebens waren die dankbarsten Objekte für den Bildfang, die uns eine Augenweide bot, an der man sich begeistern konnte. Es wird hier ein buntschillernder Reisebericht erstattet, der unsere Phantasie beflügelt und unsere Herzen freudig mitgehen läßt.

Cornely hat sein Ehrgeiz darin gesucht, nicht altbekannte Motive in bunten Farben festzuhalten, sondern neue Blickpunkte zu gewinnen und bildnerisch so zu gestalten, daß dadurch auch Erinnerungen geweckt werden, die uns den historischen Werdegang verlebendigen. Es ist eine wunderschöne Sommerfahrt, an die wir uns noch oft und gern erinnern werden.

Bald geht die Reise nach Würzburg, der Stadt des deutschen Barock, mit den einmaligen Schloßanlagen, dann stehen wir mitten in dem traumversunkenen Rothenburg und schließlich führt uns die Reise nach Nürnberg, das man nicht zu unrecht „des deutschen Reiches Schatzkästlein" nennt. Diese bunten, auf Leinwand gezauberten Bilder erinnern uns auch an die großen Tage, die durch das Bekenntnis des neuen, geeinten Deutschlands ein besonderes geschichtliches Gepräge erhielten. Da sehen wir den farbenschillernden Schmuck des Reichsparteitages, die kraftvolle Repräsentation alter Patrizierbauten, die majestätisch sich erhebenden gotischen Kirchen, die zierliche Schönheit der Brunnen und vieles mehr, was das Auge erfreut. So stellen diese wundervollen Lichtbilder eine entzückende Illustration zu den mitreißenden Ausführungen des Vortragenden dar, der auch ein recht geschickter Erzähler ist.

Heinrich Schwarzkopf.

Die Röhren schonen!

Der Rundfunkhörer hilft sich selbst - Auf die nächsthöhere Spannungsstufe umschalten

Wir wissen alle: wir können uns während des Krieges nicht den Luxus erlauben, jedes Jahr einmal die Röhren unseres Rundfunkempfängers durch neue zu ersetzen oder durch unvorschriftsmäßigen Gebrauch des Apparates die Lebensdauer der Radioröhren zu gefährden. Die Wehrmacht geht auf alle Fälle vor, und ihr Röhrenbedarf ist nicht gering. Unsere Rundfunkindustrie hat daher heute wichtigere Arbeit zu leisten, als den Bedarf der privaten Rundfunkhörer zu decken. Wir haben uns also stark einzuschränken und die Röhren so lange in Betrieb zu behalten, wie es nur möglich ist. Das heißt: wir müssen unsere Röhren schonen. Wie das möglich ist, soll wie folgt erklärt werden:

Da wir fast ausschließlich nur den Deutschlandsender und das Reichsprogramm hören und daher nicht auf den Fernempfang angewiesen sind, gibt es täglich einige Stunden, wo wir den Empfänger überhaupt abschalten und daher die Röhren ruhen lassen können. Falls uns also eine Sendung nicht recht zusagt oder interessiert, schalten wir kurzerhand den Empfänger aus. Wir sparen dadurch nicht nur sehr viel Strom, sondern schonen auch unsere wertvollen Röhren. Beides ist wichtig während des Krieges.

Es ist in vielen Orten so, daß das Lichtnetz zeitweise überlastet, manchmal aber auch ganz wenig belastet ist. Das macht sich dann auch in unserer Wohnung bemerkbar, nämlich dadurch, daß das Licht plötzlich hell aufleuchtet oder auch einmal dunkler wird. Diese Spannungsschwankungen sind natürlich nicht ganz ungefährlich für unsere Rundfunkröhren vor allem dann, wenn die Spannung plötzlich nach oben schnellt. Diesen Uebelstand konnte man früher durch die Zwischenschaltung eines Spannungsreglers abstellen. Auch die Elektrizitätswerke halfen in Friedenszeiten durch Zwischenschalten eines Spannungsreglers. Heute soll man weder die Elektrizitätswerke noch die Rundfunkfirmen oder Elektrohändler mit solchen Klagen belästigen. Man helfe sich auf eine ganz einfache Art selbst, noch dazu wir heute doch nur unsere deutschen Sender hören. Jeder Netzempfänger läßt sich auf die Spannungen von 110 bis 240 Volt umschalten; es sind meistens folgende Spannungsstufen vorgesehen: 110, 125, 150, 220 und 240 Volt. Um nun die Röhren zu schonen und um vor allem nicht vom Ausfall einer Röhre überrascht zu werden, ist es ratsam, den Apparat auf die nächsthöhere Spannungsstufe umzuschalten, also bei einer Netzspannung von 110 Volt auf 125 Volt, bei 125 auf 150, bei 150 auf 220 und bei 220 auf 240 Volt. In diesem Falle kann uns eine Ueberspannung des Netzes überhaupt nichts tun. Man versuche es einmal, und wir werden feststellen, daß die Lautstärke fast gar nicht beeinflußt wird. Aber sie könnten wir durchaus in Kauf nehmen, wenn es darum geht, unsere Röhren zu schonen. Und das ist ja der Sinn des Umschaltens des Empfängers auf eine höhere Spannung.

Zum Schluß muß noch auf eine Unart hingewiesen werden, die vielfach Rundfunkhörer anwenden, wenn plötzlich einmal eine Apparatsicherung durchgeht. Sicherungen nie behelfsmäßig flicken! Denn schließlich sind diese Sicherungen dazu da, um unseren Empfänger und unsere Röhren vor Ueberraschungen, die aus dem Lichtnetz kommen, zu schützen. Es darf nur die richtige Sicherung eingesetzt werden, die jeder Rundfunkhändler vorrätig hält. Jede Sicherung, die wir behelfsmäßig flicken, verträgt keine höhere Belastung. Diese höhere Belastung wird, falls es einmal vorkommt, auf unseren Empfänger und auf unsere Röhren übertragen. Die Folge davon ist die Zerstörung von Einzelteilen und der Röhren. Also: Nicht leichtsinnig sein!

F Lindenberg

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(45. Fortsetzung)

Sie gab sich selbst fort . . . so war es. Er sah es ganz klar, für ihn bestand kein Zweifel über ihre Entschlüsse — aber er zweifelte daran, daß er sie dazu bringen würde, sich selbst zu diesem so zu bekennen — das Verbergen ihrer wahren Gründe war für viele Menschen eine Notwendigkeit, irgendwer hatte gesagt, die Sprache wäre uns gegeben, die Wahrheit zu verdecken . . .

Draußen war Dunkelheit, nur eine schmale Mondsichel hing am Himmel, die Bäume wurden von einem heftigen Winde hin und hergeweht. Das Weidesche Haus lag ohne Licht — er trat durch das Gartentor, das noch immer wie in alten Zeiten unverschlossen war. Drüben links das zweite Fenster . . . er kam näher, Hedwig schlief noch nicht, sie starrte ins Tal, dorthin, wo über den Höhenrücken eine dünne Rauchfahne zerflatterte, das letzte Zeichen des Fabrikbrandes. Ob er dies alles ausgelöst hatte? Fast konnte man's vermuten, obwohl ein Zusammenhang nicht zu erkennen war. Aber Hugos sinnloses Rennen durch die Nacht, das Gespräch mit Erichs Vater, Hedwig hatte sicher auch mit Hugo gesprochen . . .

Er fühlte sich beobachtet und hörte ein leises Lachen. Zuerst durchzuckte ihn ein Schamgefühl — **wenn es Hugo war, der Bräutigam . . .** aber nun erkannte er seinen Onkel Thomas, der in der offenen Tür stand, in einen Mantel gehüllt, denn es war kühl.

„Willst du Glück wünschen?" fragte er und trat auf Erich zu.

„Ich . . ." er antwortete stockend, „es hat mich überrascht. Ich . . . kaum konnte ich es glauben . . . verzeih, wenn ich kam . . . ich dachte, Hedwig ginge hier im Garten . . ."

Thomas schritt zum Apfelbaum, der unter Hedwigs Fenster stand. Sie sah auf die beiden Männer herab und hielt die linke Hand an den Mund — an Erichs Haltung erkannte sie eine Verlegenheit, der Vater aber winkte und sprach ein paar leise Worte, sie trat vom Fenster zurück . . . kam sie oder verbarg sie sich — mit ihrem jungen Glück? Erich spürte, daß seine Hand zitterte.

„Er hat uns alle überrascht, ihr schneller Entschluß", sagte Thomas, „sie ist seltsam heute, unsere Hedwig, sie hat auch keine Feier gewünscht, die soll Sonntag sein . . . Hugo und seine Mutter waren nur kurze Zeit hier. Aber . . ." er trat auf den Weg und bog einen Zweig an einem Stachelbeerstrauch zur Seite, „geschäftlich waren wir uns einig, Hugo hat eine Erfindung aufgekauft, ich werde es Detlev und dir noch erzählen . . . da lag nun das andere nicht fern. Dies mit Karl Severing" — Thomas senkte seine Stimme — „habe ich nie als ernst gewertet. Und er wohl auch nicht."

„Wahrscheinlich nicht", antwortete Erich, um etwas zu sagen.

Hedwig kam, langsamer als ihre Gewohnheit war. Trug sie schwer an ihrem Entschluß, scheute sie sich, vor diesen jungen Mann zu treten, nachdem sie einem anderen ihr Wort gegeben hatte? Ihm blieb nichts übrig, als ihr die Hand zu reichen und Glück zu wünschen, ihr und dem Vater. Die Mutter war schon schlafen gegangen. Wie schüchtern Hedwigs Hand in seine schlüpfte — sie mußte wissen, daß sie verzichtet hatte, er fühlte es — aber worauf? Auf ihn? Karl Severing? Er hätte es jetzt sagen müssen, hätte es sagen können — wie sie neben den beiden Männern schritt, war ihm klar, daß sie auf das wahre Fest ihres Herzens verzichtet hatte, und dies hätte er ihr gewünscht, dieses Fest des Herzens . . . besaß er nicht ein geheimes Recht dazu als Jugendfreund und heimlicher Bewunderer ihrer Schönheit? Leicht und schlank schritt sie dahin, und doch ein wenig gebeugt, wollte es ihm scheinen.

„Was sagte die Mutter dazu?" fragte er. Ach, er dachte wohl, die Decke vom Geheimnis zu heben. „War sie nicht auch verwundert, Hedwig?"

Aber das Mädchen antwortete nicht, der Vater sprach, während sie langsam zum unteren Ende des Gartens schritten.

„Mutter Alma . . . ja, sie ist sonst immer ängstlich", sagte er, „aber hier hat sie fast gejubelt . . . so froh wurde sie . . ."

Erich konnte sich nicht vorstellen, wie Frau Weide jubelte, aber wenn es so war, mußte/er zweifach Glück wünschen.

„Glück zu wünschen ist eine späte Stunde nicht zu spät", sagte er und fühlte, daß seine Worte unnatürlich klangen, „aber ich mußte zu euch kommen — verzeiht mir den Einbruch in den Garten . . ."

Wieder unechte Worte — ob sie es merkten?

„Warum?" fragte Hedwig und stieß mit dem Fuß das Türchen zum Fluß offen. „Gut, daß du kamst, gut, daß wir hier stehen." Sie blickte sinnend zu den Tannen hinüber.

„Weißt du noch?" fragte sie, „dort fuhren einmal drei Knaben auf dem Floß . . ."

„Du übertrafst uns alle", konnte er fröhlich sagen.

„Und du holtest mich ans Ufer . . ."

„Ja, ich", flüsterte er und war froh, daß die Dunkelheit sein Erröten verbarg.

„Die alte Geschichte, ja . . ." sprach Thomas gütig, „ich erinnere mich, damals fürchtete Mutter, aus Hedwig würde zeitlebens ein Mädchen wie ein Knabe werden . . ."

„Auch Hugo Wenger war dabei", sprach sie lachend. „Dort unten lag er im Wasser und konnte nicht heraus — da half ich ihm." Sie machte eine Pause, und dann sagte sie — es klang schwer und wie ein Vorwurf, den sie sich selbst machte: „Ja — ich half ihm heraus. Damals." Und dann lachte sie, als müsse etwas verdeckt werden.

Es zog kalt vom Fluß herauf, Thomas schlug vor, ins Haus zu treten, eine Flasche Wein zu trinken . . . ohne Bräutigam zwar, aber . . .

Doch Erich merkte, daß Hedwig nicht mochte, er entschuldigte sich noch einmal und ging mit ihnen bis zum seitlichen Tor. Als er sich schon ein paar Schritte entfernt hatte, hörte er seinen Namen rufen, leise — aber es war ein Ruf.

Er drehte sich um, Thomas war schon am Hause, Hedwig stand auf dem Wege. Er huschte zu ihr, begierig, etwas zu hören, eine Handhabe zu finden, einen Griff, diese Welt zurückzudrehen um ein paar Stunden — um eine, dies hätte schon genügt!

„Willst du mir jetzt meinen Namen geben?" fragte sie und lächelte ihn an. Aber ihr war nicht froh zumute, er merkte es an ihren Händen, die sie umeinander drehte.

„Noch nicht", sagte er.

„Ich will es aber!" Sie stampfte mit dem Fuß auf.

(Fortsetzung folgt.)

Bekenntnis der Jugend zum Reich

Nahezu eine Million Jungen und Mädel, die das vierzehnte Lebensjahr vollendet haben, legten am Sonntag das Gelöbnis ab, allezeit ihre Pflicht zu erfüllen und treu zum Führer und zur Fahne zu stehen. Für den Gau Westfalen-Süd fand die Gauveranstaltung zur Verpflichtung der Jugend im Stadttheater Hagen statt. Stellvertretender Gauleiter Vetter und K.-Gebietsführer Bald riefen die Vierzehnjährigen zu erhöhter Einsatzbereitschaft, zur Kameradschaft und einer tapferen Haltung auf.

Zur Verpflichtungsfeier hatten sich außer den Jungen und Mädeln auch ihre Eltern, Lehrer und zukünftigen Betriebsführer versammelt. Die Anwesenheit hoher Vertreter der Wehrmacht bekundete, daß die Jugend im fünften Kriegsjahr in soldatischem Geist erzogen wird, und daß die Front dann besonderen Anteil nimmt. Nachdem eine Botschaft des Reichsjugendführers verlesen worden war, wandte sich der Stellvertretende Gauleiter in einer Ansprache an die Jungen und Mädel, schilderte den Werdegang der Vorweltkriegsjugend bis zum Jahre 1914 im Vergleich zur heutigen Entwicklung, führte Beispiele der Tapferkeit und Treue von den Fronten und aus der Kampfzeit der Bewegung an und forderte die Jugend auf, stets jene Tugenden zu üben, aus denen die Kameradschaft und damit die Gemeinschaft des Volkes erwächst. — Auch K.-Gebietsführer Bald wies auf den Sinn der Verpflichtung hin und sprach den Vierzehnjährigen dann das Gelöbnis auf den Führer und die Fahne vor, das sie feierlich wiederholten.

Kleiner Gerichtsfilm

Denkzettel für Luftschutzsünderin

Eine 40 Jahre alte Frau aus Laupheim Kreis Biberach hatte den Besuch der in regelmäßigen Abständen durchgeführten Hausunterweisungen des Luftschutzes in gröblichster Weise vernachlässigt und dadurch ein so schlechtes Beispiel gegeben, daß der Blockwalter sie dringend ermahnen mußte, ihr Verhalten zu ändern. Statt diese Mahnung entgegenzunehmen, wurde sie frech und entbot auch noch den „schwäbischen Gruß." Die Frau hatte sich nun vor dem Amtsgericht zu verantworten. Nach entsprechender Ermahnung wurde sie wegen Uebertretung des Luftschutzgesetzes zu 100 RM und wegen Beleidigung zu 200 RM Geldstrafe verurteilt. Nur der Umstand, daß ihr Mann und ihr Sohn eingerückt sind, bewahrte die Angeklagte vor einer empfindlichen Freiheitsstrafe.

Die Frau, die mit den Zähnen knirschte

Es gibt Menschen, die einen lauten Schlaf haben, außer den Schnarchern auch noch solche, die im Schlaf erzählen oder singen oder stöhnen oder sich unruhig hin- und herwälzen. Das wird oft von den Schlafgenossen nicht als schön empfunden, dieweil es eben mit Geräusch verbunden. Erheblich seltener schon ist die Abart des lauten Schlafes, wegen der es jetzt vor einem Bukarester Gericht zum Prozeß kam. Klägerin war die Frau des Malers Kranschu. Sie verlangte eine monatliche Rente von ihrem Mann, weil er sie grundlos verlassen habe. Mit dem „grundlos" stimmte es aber nicht ganz. Der Maler gab nämlich an, er könne es nicht mehr aushalten, mit seiner Frau zusammenzuleben, weil sie im Schlaf so fürchterlich mit den Zähnen knirsche, daß er nicht nur im gleichen Zimmer sondern auch in einem benachbarten Raum keinen Schlaf finden könne. Die Folge sei, daß er, seit er mit seiner Frau zusammenlebt, seine künstlerische Tätigkeit absolut habe aufgeben müssen. Er sei nun fertig mit seinen Nerven. Da nun seiner Frau und deren Familie dieser „Ehehinderungsgrund" bekannt gewesen sei, beantragte er Abweisung der Rentenklage und Scheidung der Ehe aus dem Verschulden der Ehefrau. Die Frau selbst konnte das unzeitgemäße Zähneknirschen nicht abstreiten, worauf der Richter ihren Rentenanspruch zurückwies. Der Maler wurde mit seinem Scheidungsbegehren an die dafür zuständige Instanz verwiesen.

Das Stiefkind in den Bach geworfen

Die 32jährige Helene G. aus Wuppertal heiratete 1941 einen Witwer mit fünf Kindern. Sie selbst brachte drei Kinder mit in die Ehe. Die Stiefkinder hatten es bei ihr nicht gut. Besonders roh benahm sie sich gegen ein achtjähriges Mädchen und einen siebenjährigen Jungen. Sie schlug das Mädchen oft, ließ es auch hungern und warf es einmal in einem Wutanfall in einen Bach, aus dem sich das Kind selbst retten mußte. Die Kleine kam schließlich in die Fürsorgeerziehung, wo sie allmählich wieder lebensfroher wurde. Die rohe Stiefmutter wurde von der Erfurter Strafkammer wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Das angezapfte Weinfaß

Viele Jahre arbeitete Jakob S. bei der Reichsbahn als Transportarbeiter und immer war er ehrlich gewesen. Eines Tages jedoch stauchelte er, nämlich in dem Augenblick, als ein dickbäuchiges Weinfaß in seine Hände kam. Mit einem Nagel versuchte er ein Loch in das Faß zu schlagen. Doch dieses Mittel versagte, und als er einen Holzbohrer zu Hilfe holen wollte, um dann mit einem Schlauch das Faß anzuzapfen, wurde er überrascht. Eine Flasche hatte er bereits gefüllt. Offen blieb, ob er dem Faß noch mehr Rebensaft entnehmen wollte. Das Gericht in Metz beurteilte den Fall verhältnismäßig milde und erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Die Hand gegen die Mutter erhoben
Fünf Jahre Zuchthaus wegen Körperverletzung mit Todesfolge

Vor der Berliner Strafkammer mußte sich der 43jährige Ewald Gerhardt aus Lichtenberg wegen Körperverletzung mit Todesfolge verantworten.

Der Angeklagte, ein roher und primitiver Mensch, war mit seinem Vater in einen Streit geraten. Im Verlaufe des Wortwechsels versetzte der mißratene Sohn seiner Mutter, die sich eingemischt hatte, mehrere Faustschläge gegen den Kopf, weil er der Meinung war, daß sein Vater von ihr gegen ihn aufgehetzt worden sei. Die 62jährige Frau erlitt eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen sie am nächsten Tage verstarb.

Das Urteil gegen den Taugenichts lautete auf 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. In seiner Begründung erinnerte der Vorsitzende der Strafkammer an das Wort im Volksmunde, wonach demjenigen die Hand aus dem Grab wachse, der sich an seinen Eltern vergreift, um damit darzutun, daß eine solche Untat nach dem gesunden Volksempfinden eine besonders strenge Sühne erfordert.

Kinderschuhe ebenso wichtig wie Arbeitsschuhe

Im Produktionsprogramm der Gemeinschaft Schuhe folgen die Kinderschuhe unmittelbar hinter dem Wehrmachtsschuhwerk. Ihnen kommt dieselbe Bedeutung wie den Arbeits- und Berufsschuhen zu, auf jeden Fall werden jetzt die Schuhe der Kinder für wichtiger anerkannt als die der Eltern. Diese Vorrangstellung der Kinderschuhe ist quantitativ und qualitativ begründet. Das Aufrücken der geburtenreicheren Jahrgänge 1934 bis 1940 hat den Bedarf an Kinderschuhen gesteigert. Rechnet man dazu den zusätzlichen Bedarf der Kinder aus den neuen Gebieten und den Ersatzbedarf für das bei Bombenangriffen zerstörte Schuhwerk, so liegt der Kriegsbedarf erheblich über dem Friedensbedarf.

Zu diesen mengenmäßig gesteigerten Anforderungen kommen aber noch die Qualitätsansprüche, die bei den Kinderschuhen über das Straßenschuhwerk der Erwachsenen weit hinausgehend. Der Schuh wird von den Kindern in einer Weise strapaziert, daß er größeren Anforderungen, als sonst bei Straßenschuhen üblich, gewachsen sein muß. Es ist kaum zuviel behauptet, daß ein Kinderschuh fast ebensoviel aushalten muß wie ein Arbeitsschuh. Diesen quantitativ wie qualitativ hohen Anforderungen entsprechend sind auch Roh- und Werkstoffe von der Gemeinschaft Schuhe gelenkt worden.

Die Kinderschuhe haben in der Materialversorgung praktisch den Vorrang vor der Straßenschuhherstellung. Sichtbares Kennzeichen dieser Entwicklung ist die bewußte Förderung des Halbschuhes für Erwachsene, des Stiefels für Kinder. Deshalb ist man z. B. auch von der Verwendung von Kleintierleder und manchen anderen Austauschstoffen wieder abgekommen. In der Richtung dieser Entwicklung liegt das vermehrte Bestreben nach besseren fußgerechten Maßformen. Allerdings sind die Bemühungen um einen fußgerechten Schuh, die vor dem Kriege aufgenommen waren, im Kriege durch die Schwierigkeiten der Leistenbeschaffung gehemmt. Aber es sind jetzt selbst in den Kreisen der Schuhindustrie Stimmen laut geworden, die bei Neuanschaffung von Leisten nur grundsätzlich noch anerkannte Paßformen zulassen wollen. Ein Teil der Schuhfabriken hat sich freilich nicht immer dieser ganz auf Zweckmäßigkeit eingestellten Produktionsentwicklung bei Kinderschuhen angepaßt und hat geglaubt, durch modische Verzierungen usw. einen „besseren" Kinderschuh liefern zu können. Diesen Bestrebungen ist jetzt mit den verschärften Herstellungsvorschriften der typisierten Schuhmodelle ein Riegel vorgeschoben worden. Eine seit jeher umstrittene Frage ist die Spezialisierung der Kinderschuhfabrikation. Gerade in der Kinderschuhherstellung haben sich frühzeitig Spezialfabriken durchgesetzt. Im Kriege haben dann aber auch wieder andere Schuhfabriken zusätzlich die Herstellung von Kinderschuhen aufgenommen, um den großen Bedarf zu decken.

Nah und fern

Ein 85jähriger Deutschlands ältester Ortsbauernführer

Münster. In Eickhoff (Westfalen) vollendete der Bauer Eberhard Schulte das 85. Lebensjahr. Er ist seit über 10 Jahren Ortsbauernführer und übt sein Amt noch heute aus. Er gilt als Deutschlands ältester Ortsbauernführer.

Dessau. (Ein Landser packte aus.) In einem von Dessau nach Worlitz fahrenden Zuge saß neben einigen Urlaubern auch eine junge bombengeschädigte Soldatenfrau mit ihren beiden Kindern im Abteil. Als der eine Soldat hörte, von welch schwerem Schicksal Mutter und Kinder betroffen waren, packte er aus seinem Koffer verschiedene Sachen aus, die ursprünglich für seine Familie bestimmt waren und die nun den Bombengeschädigten zugute kommen. Außerdem lud er die Mutter mit den Kindern ein, einige Tage in sein Siedlerhaus bei Oranienbaum zur Erholung zu kommen.

Mit der Bahnschranke hochgezogen

Leer. An einem Bahnübergang hatte ein Kind den Fuß in eine stählerne Masche einer geschlossenen Bahnschranke gesteckt und wurde, als die elektrisch bediente Schranke wieder emporging, mit hochgezogen. Erst als man den Schrankenwärter verständigt hatte, konnte das schreiende Kind befreit werden.

Kinderstreich verursacht Familiedrama

Brüssel. Ein Bauer aus der näheren Umgebung Brüssels hatte Vieh verkauft. Er legte den Erlös, 40 Tausendfrancscheine, auf den Küchentisch und ging weg, um schnell noch eine Besorgung zu machen. Als er zurückkam, sah er, wie sein kleiner Junge eben noch die letzten Scheine mit Zündhölzern anzündete. Außer sich vor Wut stürzte er sich auf das Kind und schlug derart auf dieses ein, daß es an einer Schädelverletzung starb. Auf die Hilferufe des Jungen kam die Mutter, die eben das jüngste Kind badete, herbeigeeilt. Angesichts der Leiche des Kleinen stürzte sie vor Schreck tot zu Boden. Als einige Augenblicke später Nachbarn in das Haus kamen, war auch das jüngste Kind tot, es war im Bad ertrunken.

Aus der Bewegung.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe Berleburg

Am Freitag, dem 31. März, findet um 20.15 Uhr ein Gemeinschaftsabend für alle Mitglieder im „Wittgensteiner Hof" statt. Es spricht Fräulein Masling-Witten-Bochum. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder erscheinen.

Flieger-HJ Berleburg

Am Donnerstag, dem 30. März, 20 Uhr, Antreten der Schar bei der Werkstatt.

Motor-HJ Schar I Berleburg

Heute tritt die Schar sowie diejenigen, die sich zur Motor-HJ gemeldet haben, um 20 Uhr bei der Werkstatt Rath an.

JM-Scharen und Jungzüge Wingeshausen

Am Freitag, dem 31. März, treten die JM-Scharen I und II sowie die Jungzüge I und II Wingeshausen um 14,15 Uhr in Dienstkleidung bei der Gastwirtschaft Weber an.

BDM-Gruppe 26/839 Laasphe

Heute, Donnerstag, den 30. März, Antreten der Singegruppe pünktlich um 20 Uhr mit Schreibzeug auf dem Wilhelmsplatz.

BDM-Gruppe 16/839 Erndtebrück

Am Freitag, dem 30. März, 20,15 Uhr, treten alle Mädel zum Gruppenappell beim HJ-Heim an.

Gefolgschaft 16/839 Erndtebrück

Am Donnerstag, dem 30. März, tritt die Stamm- und Motor-HJ um 20.30 Uhr bei dem „Wittgensteiner Hof" an. Schreibzeug ist mitzubringen.

Am 13. März 1944 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder Schwager und Onkel

Gefreiter

Friedrich Rothenpieler

im Alter von 37 Jahren.

Er ruht unter toten Kameraden im Westen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Friedrich Rothenpieler
und Kinder.

Buschgotthardshütten bei Weidenau-Sieg Nr. 39, den 30. März 1944.

Nach Gottes hl. Ratschluß ist gestern morgen um 11 Uhr meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Duchardt

nach kurzer Krankheit im Alter von 63 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer:

Ww. Christiane Duchardt
Familie Christian Duchardt
Familie Eckel
Familie Debus

Laasphe und Siegen, den 29. März 1944.

Die Beerdigung findet Freitag, den 31. März, um 3 Uhr nachmittags von der Friedhofskapelle aus statt.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin, meiner unvergeßlichen Freundin, sagen wir auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank.

Minna Schneider;
Witwe Therese Hofius
und alle Angehörigen.

Rückershausen, Oberndorf, Littfeld, Feudingen, März 1944.

Allen denen, die mir während der Krankheit und beim Hinscheiden meiner lieben Schwester ihre Anteilnahme und Hilfe erwiesen sowie ihre Teilnahme bekundeten

danke ich

auf das herzlichste.

Luise Hofius.

Erndtebrück, im März 1944.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Ernst

danken wir

allen herzlich.

Familie Wilhelm Hirschhäuser

Richstein und im Felde, im März 1944.

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen:

Albert Stark
Feldwebel

Elli Stark
geb. Hof

Wingeshausen, im März 1944.

Wir danken herzlich

für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche

Margarete Beckmann
Herbert Schauerte

Berleburg, im März 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung

danken wir

auch im Namen unserer Eltern, herzlich

Herta Beuter
Martin Mankel
Obergefr. in ein. Pz.-Jäger-Abtlg.

Wingeshausen u. Dodenau, z. Zt. im Felde, im März 1944.

Frau sucht Heimarbeit

Zuschr. unt. P. F. 371 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Kriegstrauung sagen wir allen hiermit unseren

herzlichsten Dank

Karl Stenger und Frau
Luise geb. Limper

Richstein, im März 1944.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank

Paul Wickel und Frau
Gertrud geb. Müsse

Banfe, im März 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silber-Hochzeit, über die wir uns sehr gefreut haben,

danken wir

allen herzlich

Adolf Dietrich und Frau
Karoline geb. Roth

Weide, im März 1944.

Anzeigenannahmeschluß
— abends 6 Uhr. —

Laasphe Tontheater.

Donnerstag	Freitag	Sonntag
20 Uhr	20 Uhr	13.30, 17.30 Uhr

Sonntagmittag Jugendvorstellung

Wetterleuchten um Barbara

Ein Film der Märkischen Panorama-Schneider-Südost nach dem gleichnamigen Roman von Irmgard Wurmbrand mit

Sybille Schmitz, Attila Hörbiger, Maria Koppenhöfer, Viktor Staal, Oskar Sima.

Für Jugend zugelassen.

Anzeigen-Annahme in

Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6

Niederlaasphe
Puderbach
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11

Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.

Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr

Berghausen
Fritz Saßmannshausen, Schreiner.
Berghausen 42.

Feudingen
Heinrich Six
Zeitungsbote.

Für ein ruhiges, 10jähriges Mädchen vorübergehend

liebevolle Aufnahme

gesucht. Zuschriften unter H. K. 50 an die Anzeigen-Annahmestelle der Nat.-Ztg. in Erndtebrück, Talstr. 11.

Für 2 Personen-Haushalt tüchtige und zuverlässige

weibliche Kraft

gesucht.

Oberst Engelhorn
Karlsburg bei Laasphe.

Wir suchen zum 1. April

je 1 Zeitungsboten

für die Orte

Oberndorf - Rüppershausen
und
Rückershausen-Weide.

Meldungen an die Nat.-Ztg. od. an unsere jetzige Botin.

Alle Familien-Anzeigen gehören in die Nat.-Zeitung.





Richtig würzen!

Viele sonst so erfahrene Hausfrauen begehen den Fehler, daß sie Süßstoff-Saccharin für ein Nahrungsmittel wie Zucker halten. Er ist aber ein Genuß- und Würzmittel, und das bedeutet, daß man ihn nur auf das Sparsamste verwenden darf, will man nicht wie mit Salz, Pfeffer etc. durch ein Zuviel den Geschmack der Speise gefährden.

Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

„Man nehme" nach Rezept - nicht nach Gutdünken -, um sparsam mit

MONDAMIN

umzugehen.

Mondamin-Ges. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 9

Bauernhof (Pacht)

Größe ca. 80—300 Morgen, davon mindestens 80 Morgen Kulturland, mit od. ohne leb. oder tot. Inventar, in Rheinland, Westfalen, Hannover, Braunschweig, Niedersachsen, Oldenburg, Ostfriesland, Lippe, Waldeck, Hessen-Nassau sofort oder später von Berufslandwirt **zu pachten gesucht.**

Abfindung an bisherigen Pächter wird gezahlt; demselben kann auch eine gute Verwalterstelle auf einem größeren Gute nachgewiesen werden. Suchender verfügt über reichliches Inventar und Kapital. Vermittler erwünscht. Prov. wird bezahlt.

Angebote unt. **P. 253** an die National-Zeitung, Berleburg.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:

Juristen
Zahnärzte
Zahntechniker
Kraftfahrer
Fachkräfte der Autobranche aller Art
Vulkaniseure
Stellmacher
Maschinenbuchhalter(innen)
Adremapräger (innen)
Abrechner (innen)
Kontingentbuchhalter(innen
Lohnbuchhalter(innen)
Kontoristinnen
Stenotypistinnen
Landwirte mit landwirtschaftlicher Schulbildung.

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten.

